

**Jesus und die Sünderin: Was das für Männer und Frauen bedeutet (Lukas 7,37-8,3)**  
**Predigt von Eckhard Frick sj in der Nikodemusmesse am 16.6.13 (C11)**

Heute geht es um zwei Themen, die dem Lukasevangelium sehr wichtig sind: Jesus und die Sünder und Jesus und die Frauen.

Die Sünde ist auf den ersten Blick nicht gerade der Hype, der die Leute zum christlichen Glauben hinzieht. Die Rede von der Sünde ist nicht attraktiv, sondern eher abtunnend. Sünde kommt in der Karikatur vor als Verkehrs-, Diät-, Umweltsünde oder in schlüpfrigen sexuellen Kontexten. Im kirchlichen Sprachgebrauch scheint es fast so, als müsste die Verstrickung in die Sünde erst bewiesen werden, damit die Rede von der Erlösung und Vergebung plausibel ist. Warteschlangen vor Beichtstühlen wie zB in St. Michael sind hierzulande eher die Ausnahme. Meistens wartet nur der Priester im Beichtstuhl – und der meistens vergeblich. Dass die Rede von der Sünde abtunnt, als repressiv und altmodisch gilt, lässt für viele die asiatischen Spiritualitäten attraktiv werden. Dort – so meint man – wird mir nicht ständig meine Sünde vor Augen gehalten. Schließlich habe ich weder jemanden umgebracht noch jemanden vergewaltigt.

Sünde, das war schon zur Zeit Jesu so, sehen wir am ehesten an der oder dem anderen. Es gibt so etwas wie eine öffentliche Meinung, die genau weiß, wann eine prominente Person etwas eingestehen, um Entschuldigung bitten sollte. Sündenbockmechanismen funktionieren sogar eher besser, wenn eine Gruppe von Menschen nichts mit der Sünde zu tun hat und sie ausschließlich beim Sündenbock sieht.

So ist es auch bei der Sünderin im Evangelium. Sie ist als solche „stadtbekannt“. Es wird nicht genau gesagt, worin ihre Sünde besteht. Wahrscheinlich etwas im sexuellen Bereich. Vielleicht ist sie eine Prostituierte und trägt insofern die Sünde, mit der ihre männlichen Kunden nichts zu tun haben wollen.

Wir hatten eingangs gesehen, dass wir mit der Sünde für gewöhnlich nichts zu tun haben, sie wenn überhaupt, dann beim anderen sehen wollen.

Anders die Sünderin im Evangelium. Sie weicht der ihr zugeordneten Rolle der Sünderin nicht aus, sie stellt diese Rolle irgendwie in den Mittelpunkt. Die Sorge um die Sünde, sagt Kierkegaard, ist ihr das allein Wichtige geworden:

„Der Sünderin dagegen war Alles gleichgültig geworden. Es war ein Gastmahl und im Haus der Pharisäer. Sie konnte die ganze Welt durchwandern und gewiß sein nirgends ein so strenges Urteil zu finden wie dort. Dort erwartete sie die kalte Vornehmheit der Pharisäer oder ihr grausamer Spott – ja die Stelle war ja wie eine uneinnehmbare Festung, grade so befestigt, daß ihr Eindringen unmöglich war, wenn ihr nicht alles Andere wäre gleichgültig gewesen. Eine andere Frau, die sich nicht bewußt war eine Sünderin zu sein, die also weniger Gefahr lief, hätte es vielleicht nie gewagt; sie wagte es, sie, der Alles gleichgültig geworden war.

Und doch nein, es ist nicht ganz so, sie wagte es, weil ihr Eins unbedingt wichtig war, nämlich: Vergebung zu finden. Und die war darinnen zu finden – deshalb wagte sie es; dies trieb sie auf und zog sie vorwärts, aber daß ihr alles Andre gleichgültig geworden war, das machte, daß sie selbst kaum merkte, wie schwer es war“.

Und Jesus? Er ist plötzlich in eine intensive Berührung verwickelt. Jedem anderen wäre so viel Intimität lästig, peinlich oder kompromittierend gewesen. Vielleicht auch erotisierend. Jesus schüttelt die Frau nicht ab, er hat keine Angst vor der Zweideutigkeit der Szene. Er spürt und akzeptiert, wie wichtig ihr diese Begegnung ist.

Aber er spürt genau, was Simon und die anderen Männer denken: So eine! Er bleibt einen Moment in der Umarmung, aber er wendet sich Simon zu, wegen *seiner* ihm

noch unbewussten Sünde der Selbstgenügsamkeit und Lieblosigkeit. Er erzählt ihm das Gleichnis von den zwei Schuldnern, das Gleichnis von der Vergebung. Dann wendet er sich wieder der Frau zu, spricht aber weiter zu Simon: über die Liebe als Voraussetzung der Sündenerkenntnis und der Vergebung.

Kierkegaard betont, dass die Frau „nichts tut“. Und in der Tat ist das Geschehenlassen, das Laufenlassen der Tränen und des Salböls, ein Schlüssel zum Verständnis des Evangeliums. Die Vergebung geschieht aus Gnade, als Geschenk. Auch im Gleichnis von den Schuldnern gebraucht Jesus das Wort „begnadigen“. Noch einmal Kierkegaard:

„So hört sie ihn mit den Gästen reden. Sie versteht ganz gut, daß er von ihr redet, da er von dem Unterschied der Schuldner redet, wie Einer fünfhundert Groschen schuldig ist, ein Anderer fünfzig, aber wie es auch billig ist, daß der Erste mehr liebt als der letzte, wenn Beide Vergebung finden. Sie versteht gut wie – ach – das Eine und wie – Gott sei Dank – auch das Andere auf sie paßt; aber sie versteht zugleich, daß sie selbst Nichts zu thun vermag. Sie mischt sich deshalb nicht in das Gespräch, sie schweigt und hält auch die Augen bei sich selbst oder bei dem Werk, das sie übt; sie salbt seine Füße, trocknet sie mit ihrem Haar und weint. O, mächtiger und wahrer Ausdruck dafür, daß sie Nichts vermag. Sie ist wie abwesend, obschon sie gegenwärtig ist, ja obschon sie es ist, von der die Rede ist“.

Die namenlose Sünderin bleibt während des Gesprächs unter Männern stumm. Aber es gibt eine intensive nonverbale Kommunikation mit Jesus. Und Jesus nimmt sie als ein Beispiel für Simon und die anwesenden Männer.

Im Lauf der Jahrhunderte hat die männliche Fantasie die Gestalt der anonymen Sünderin mit Maria von Magdala verschmolzen. Im Text steht es jedoch anders. Jesus entlässt die Frau wegen ihrer Liebe und ihres Glaubens.

In den folgenden Versen heißt es dann, dass einige Frauen Jesus und die Zwölf auf ihrer Wanderung begleiten: „Maria Magdalene, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, 3 Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere“. Maria von Magdala wird nicht als Sünderin charakterisiert, sondern als eine Frau, die Jesus von ihren Dämonen befreit hatte, wir würden vielleicht sagen, als geheilte psychisch Kranke. Summarisch heißt es: Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen.

Sie unterstützten sie, διηκόνουν αὐτοῖς *diäkónoun autoís*. Das Verbum *diakonéō* kann Verschiedenes heißen: dienen, unterstützen, sorgen für oder auch als Diakon, Diakonin dienen.

Wir machen uns heute Gedanken, welche Ämter Frauen und Männer in der Kirche bekleiden dürfen oder sollten. Für das Lukasevangelium ist es schon klar: Die Frauen gehören zu Jesus – wohl auch deshalb, weil sie die zentrale Botschaft von der Vergebung auf ihre Weise verstanden haben.